

„Jetzt ist alles weg“

Nach der Sturzflut in Nepal steigt die Opferzahl auf über 1000 Tote. Immer noch sind viele Regionen gar nicht erreichbar. Hilfskräfte versuchen mit aller Mühe, zu den Überlebenden vorzudringen.

Anna Sawerthal

Das Auto ruckelt über holprige Erdpisten, draußen dämmert es bereits – und es regnet. Das Video am Screen wackelt, wenn Sudama Karki Cchetri ins Telefon spricht. Er ist mit vier Leuten im Katastrophengebiet in Nepal unterwegs, um zumindest das Nötigste zu verteilen. Die kleine Gruppe hat Schlafsäcke, Zelte, Solarlampen, Hygieneprodukte im Gepäck. Und einige Schokoriegel für die Kinder, wie Cchetri hinzufügt.

Der langjährige Projektpartner von Weltweitwandern ist in Betrawoti unterwegs, einem besonders schlimm betroffenen Ort in Nepal. Am Nachmittag sah er inmitten der Schlamm- und Gerölllawine dabei zu, wie die nepalesische Armee aus einem halb versunkenen Haus die Leichen einer zwöfköpfigen Familie barg; diese Bergung sei schon aus religiösen Gründen wichtig, sagt er – kurz bevor die Leitung abreist.

Seit Tagen gibt es hier kein Strom, kein Licht, kein Internet: Seitdem die riesige Flutwelle Dörfer, Kraftwerke, Straßen mit sich gerissen hat, ist in Nepal nichts wie früher. Nepals Außenminister spricht vom „Himalaja-Tsunami“, der am 26. August mindestens tausend Menschen das Leben gekostet hat. Immer noch werden mehrere Tausende Personen vermisst.

Hoffnung schwindet

Eine Woche nach der Flut gibt es kaum mehr Hoffnung auf Überlebende. Die Opferzahlen steigen rasch an, berichtete auch Cchetri am Telefon. Die Einheiten in Nepal bemühen sich um die Bergung der Leichen: So glauben die Menschen, dass die Seelen in einem Zwischenzustand, als böse Geister, stecken bleiben können, wenn sie nicht ordentlich bestattet werden, erzählt er. Wenn möglich, will man die Leichen daher bergen.

Dafür fliegen Hubschrauber ein, wo sich Sicherheitsleute wie beim Bergsteigen abseilen, erzählt der Nepalese. Die zwöfköpfige Familie zum Beispiel hatte keine Chance, berichtet er weiter. Sie wollte sich wohl aufs Dach retten. Niemand konnte ahnen, dass die Flut so weit hochkommt. Ja, es gab vielleicht ein paar Dumme, meint Cchetri, die auf Brücken Selfies gemacht haben. Aber ganz viele wählten sich in vermeintlicher Sicherheit.

„Es ist schon länger als eine Woche her“, sagt Kamala Tamang, eine Nepalesin, die schon lang in Voralberg lebt. Auch sie spricht am Telefon mit dem STANDARD. Sie stammt ursprünglich aus Brabal, einem kleinen Dorf über Syabrubesi, das zu einem großen Teil von der Flut mitgerissen wurde. In Syabrubesi ging



Die Sturzflut hat eine riesige Schneise der Verwüstung in Zentralnepal hinterlassen.

sie zur Schule, alle im Dorf haben enge Beziehungen nach unten: Viele Menschen aus Brabal betreiben kleine Hotels in Syabrubesi. So gelten von den etwas mehr als hundert Brabal-Bewohnern 26 als vermisst. „Uns ist allen klar, dass sie nicht mehr leben“, sagt Tamang. „Die ersten zwei Tage hatten wir überhaupt keinen Kontakt. Es war ungewiss: Wer hat überlebt, wer nicht? Am dritten Tag gab es endlich Infos und leider oft die Gewissheit. Okay der ist auch tot.“

Nächte ohne Schlaf

Die Überlebenden wurden mittlerweile mit von der Regierung organisierten Hubschraubern in die Hauptstadt Kathmandu ausgeflogen. Um die 400 Menschen sind in einem Kloster untergebracht. Viele haben gerade mal das bei sich, was sie am Tag des Unglücks bei sich trugen, berichtet sie. Es fehlt so gut wie an allem. Hilfe wird dringend benötigt, die nepalesische Regierung arbeitet mit anderen Staaten zusammen, um irgendwie Hilfe zu stellen.

Sabine Klotz lebt seit rund 20 Jahren zur Hälfte in Nepal. Sie ist die Obfrau der kleinen Hilfsorganisation Chay Ya. In den vergangenen Jahren musste sie bereits die Folgen von vier Flutkatastrophen in Nepal managen. „Das klingt jetzt blöd, aber ich bin Notfälle gewohnt“, sagt sie am Telefon. Und doch: Vier Nächte hat sie kaum geschlafen. Aus Voralberg koordiniert sie quasi rund um die Uhr Hilfe für Nepal, nämlich Hilfspakete

in den drei Bereichen Nahrung, Unterkunft und Gesundheit. Am Dienstag haben erstmals die Teams ihrer lokalen Partnerorganisation betroffene Familien im Notfallcamp Gajuri erreicht, 29 Familien konnten mit Hilfspaketen versorgt werden. Im Ort Bidur wurden 20 weitere Familien versorgt. Die Straßen dorthin waren teilweise verschüttet, der Monsun macht die Hilfsaktionen weiterhin sehr schwer, berichtet sie.

Sudama Cchetri hebt wieder ab. Sein Wagen hat sich weitere Kilometer die holprigen Straßen entlangefressen. „Wenn es regnet, besteht die Gefahr weiterer Erdrutsche, jetzt wo alles locker ist.“ Die Fahrt ist riskant. Die Straße entlang des Katastrophengebietes ist vollkommen zerstört. Rasuwa, wo die SchlammLawine ins Tal donnerte, ist nur aus der Luft erreichbar. Über eine alternative Route, eine neue, noch nicht fertiggestellte Straße, hat sich Cchetri und seine Gruppe in einem Allrad-Jeep auf den Weg gemacht.

80 Meter hohe Wand

Bis zu 80 Meter hoch war die Wand aus Geröll und Wasser und Schutt und Schlamm am vergangenen Mittwoch. „Innerhalb von sieben Minuten kam die Flutwelle runter“, erzählt Cchetri. „Die Leute hatten keine Chance. Es ist unfassbar. Auf so eine Katastrophe kann man sich nicht vorbereiten.“ Häuser wurden mehrere Hundert Meter weit weggespült. Den ganzen Tag haben

er und seine Kollegen nichts gegessen, sie hatten einfach keinen Appetit, meint er am Telefon. „Es war unfassbar traurig für uns. Die kleinen Kinder, die Eltern – in den Augen aller Überlebenden sieht man, dass bei allen etwas verlorengegangen ist.“

Psychologische Nothilfe

Neben den dringenden Grundbedürfnissen bräuchte es vor Ort auch Trauerbegleitung. Die psychologischen Folgen sind enorm. Noch hunderte Kilometer weiter südlich, im Flachland Nepals werden Leichen angeschwemmt. Es fehlt an Equipment zur Bergung.

So wird Nepal immer wieder von Sturzfluten, Erdbeben oder ähnlichen Katastrophen heimgesucht. Der Klimawandel hat die Risiken verschärft. Schon vor einem Jahr gab es eine verheerende Flut in Rasuwa. Und auch beim Erdbeben 2015 war die Gegend betroffen. Die Region kommt nicht zur Ruhe. Zu gewaltig die Natur, zu massiv die Folgen des Klimawandels.

Dabei waren die Visionen für Rasuwa groß: Erst vor wenigen Jahren wurde dort der historisch wichtige Grenzübergang Khyrong von Nepal nach Tibet wiederbelebt. Rasuwa sollte zum wichtigsten Grenzpunkt im Handel per Land zwischen Nepal und China werden. Auf tibetischer Seite entstanden große Zollgebäude und Straßen, Nepal hinkte nach. Sogar eine Bahn war angedacht: Die erste Bahn, die den Himalaja durch-

queren würde, sollte durch Khyrong/Rasuwa gehen. All jene Visionen sind nun zunichte gemacht. Die chinesischen Gebäude sind komplett zerstört. Von chinesischer Seite hört man dabei relativ wenig. Die Regierung in Peking hält die Kontrolle darüber, was über die Flut berichtet werden soll und was nicht. Wie viele Menschen auf tibetischer Seite betroffen sind, ist nicht bekannt.

„Ich habe gesehen, wie sich über die Jahre aus ein paar dreckigen, schmutzigen Häusern Touristenorte gebildet haben“, erzählt Sabine Klotz. „Die Menschen haben sich quasi selbst aus dem Dreck gezogen.“ Aus Wellblechhütten wurden nette Hotels. „Das liegt nun alles unter zehn Metern Schlamm.“

Junger Premier

Wo also überhaupt mit der Hilfe beginnen? Für Nepals neue Regierung ist die Katastrophe so etwas wie die bittere Feuertaufe. Erst vor wenigen Monaten wurde der ehemalige Rapper Balen Shah nach blutigen GenZ-Protesten ins Amt gewählt – er ist mit 36 aktuell der weltweit jüngste Premierminister. Klotz meint, dass die Hilfe grundsätzlich weit besser organisiert ist als etwa beim Erdbeben 2015. So ist die Fluthilfe nur ein Teil dessen, was auf das Land zukommt. Irgendwann muss man an den Wiederaufbau denken. Und man muss die Menschen durch den Winter bringen, meint Klotz.

Auch Kamala Tamang betont am Telefon, dass die indirekten Folgen massiv sind. Sie hat mit ihrem Onkel telefoniert, er hat seine Frau in den Fluten verloren. Seine zwei Kinder haben überlebt, weil sie in Kathmandu zur Schule gehen. Doch nun steht er bei Null: Wie soll er die Schule der Kinder finanzieren? In Österreich haben viele Organisationen Spendenaktionen gestartet. Unter anderem hat das Land Voralberg Fluthilfe in der Höhe von 20.000 Euro angekündigt.

Mut machen

Seit Tagen ist Kamala ständig am Telefon, sie will den Verwandten und Freunden Mut machen; ihnen das Gefühl geben, dass sie nicht allein sind. „So betroffen habe ich mich noch nie im Leben gefühlt, auch nicht nach dem Erdbeben 2015. Damals hat man zwar das Haus verloren, aber nicht alle Habseligkeiten. Es ist danach wieder bergauf gegangen. Aber jetzt ist alles weg.“

Sudama Cchetri macht sich wohl am Mittwoch auf den Weg nach Rasuwa. „Sie warten dort auf warmes Essen“, meint er am Telefon. Seine Gruppe will daher Gasflaschen zum Kochen hinauftransportieren. „Wir hoffen sehr, dass wir das schaffen.“

KURZ GEMELDET

Schuldspruch für Mord an Rapper vor 30 Jahren

Las Vegas – Knapp 30 Jahre nach dem Mord an US-Rapper Tupac Shakur ist der Ex-Gangboss Duane Davis schuldig gesprochen worden. Zwölf Geschworene in Las Vegas sahen es als erwiesen an, dass der 63-Jährige als Drahtzieher für den Tod des Musikers verantwortlich ist. Damals gab es Auseinandersetzungen zwischen rivalisierenden Rappern der Ost- und Westküste. Tupac Shakur war in seinem Wagen angeschossen worden und starb im Krankenhaus. Das Strafmaß soll am 13. Oktober verkündet werden. Davis droht lebenslange Haft. Er kündigte an, in Berufung zu gehen. (red)

Tote bei russischen Luftangriffen auf Kyjiw

Kyjiw/Moskau – Im russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine gab es am Dienstag neuerlich Tote auf beiden Seiten. Bei einem russischen Raketenangriff in einem Eisenbahn-depot in Kyjiw wurden nach ukrainischen Angaben sieben Menschen getötet. Davor waren Todesopfer bei einem schweren Luftangriff in der Stadt Boryspil gemeldet worden. Russland griff auch wieder die Hafeninfrastruktur in der südkrainischen Schwarzmeer-Region Odessa an. Bei einem ukrainischen Drohnenangriff in der russischen Region Belgorod kam laut lokalen Behörden ein Zivilist ums Leben. (Reuters)

Kinder bei israelischem Angriff in Gaza getötet

Gaza – Bei Angriffen Israels im Gazastreifen sind am Dienstag laut Palästinenservertretern mindestens vier Menschen ums Leben gekommen, darunter drei Kinder. Augenzeugen zufolge sollen israelische Kampfjets mindestens zwölf Raketen auf das Gebiet Katiba im Westen von Gaza-Stadt abgefeuert haben, wo sich viele vertriebene Familien aufhalten. Israels Militär teilt mit, es habe mehrere Ziele im Gazastreifen angegriffen, um Bedrohungen für die eigenen Sicherheitskräfte auszuschalten. Ein „ranghoher Hamas-Terrorist“ sei festgenommen worden, hieß es. (APA)

Starmer tritt auch als Abgeordneter zurück

London – Der Mitte Juli zurückgetretene ehemalige britische Premierminister Keir Starmer legt auch sein Mandat als einfacher Abgeordneter nieder. „Ich werde mich nun auf andere Dinge konzentrieren, auf internationale Angelegenheiten wie Verteidigung, Sicherheit, Handel und Technologie in einer sich schnell verändernden Welt“, sagte Starmer in einem Interview mit der Zeitung *Camden New Journal*. Im Juli war Starmer von Andy Burnham abgelöst worden, der nun der siebente Premierminister Großbritanniens innerhalb eines Jahrzehnts ist. (APA)

Volksschule für eine einzige Schülerin

Ginostra – Nach 20 Jahren wird in dem kleinen Ort Ginostra auf der italienischen Vulkaninsel Stromboli wieder eine Volksschule eröffnet. Die sechsjährige Aysha soll am 10. September als einzige Schülerin ihren ersten Schultag haben. Der Unterricht findet in Räumen statt, die die Pfarngemeinde zur Verfügung gestellt hat. Aysha feierte im Juni ihren sechsten Geburtstag. Ihre Eltern, ein 41-jähriger Tunesier und eine 34-jährige Sizilianerin, hatten sich für die Wiedereröffnung eingesetzt. In Ginostra leben insgesamt rund 40 Personen, der Ort ist nur auf dem Seeweg erreichbar. (red)